

Jürgen Diethel
Der Gesang des Igel unter den Rädern

edition exemplum

Jürgen Diethel

Der Gesang des Igels
unter den Rädern

Gedichte

ATHENA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2012

Copyright © 2012 by ATHENA-Verlag,
Mellinghofer Straße 126, 46047 Oberhausen
www.athena-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)

Printed in Germany

ISBN 978-3-89896-512-5

MONUMENTE

SPRACHFORSCHER

Wenn ich der Steine Sprache mächtig wär,
dann könnt ich, nie allein,
die Felsen fragen
nach ihrer feurigen Geschichte,
dann würde jeder Ziegel klagen,
wie er, bar jedes Wissens seiner selbst,
in Gesellschaft schwere Lasten schultert,
dann wär ein Murmeln
an den Stränden
von der Gewalt des Wassers
und dem Auf und Ab der Tiden,
die rollen, wenden und polieren.

Doch die Berge bleiben stumm,
es schweigen die Fassaden,
wie tiefer Atem rauscht der Strand.
Die Domruine hebt ganz still den Finger,
eine dürre Mahnung,
daß man nicht vergesse
Zeit und Tod.

Dann seh ich Bäche fallen,
Felsen aufgerissen
Band um Band,
tiefe Schüsseln,
vom Eis geschürft,
und Klippen,
wie mit der Faust getürmt.

Dann lern ich Stein um Stein,
wie die Erde alt wird
und sich immer noch erneuert,
wie Menschenhand
die Oberfläche kratzt
und sich verliert
und nur Ruinen läßt
im Aufstieg und Verfall der Berge.

Nun versteh ich doch ein wenig:
Buchstaben nur
aus einem langen Alphabet,
in dem ich schweigend
eine alte Sprache suche.

TIEFENPSYCHOLOGIE

Es war nur eine kleine Unsicherheit,
die ich mir kaum anmerken ließ.
Wir haben schließlich Selbstbeherrschung gelernt.
Die eisernen Tore des Willens
sind so leicht nicht zu öffnen.
Aufstemmen müßt ihr sie.
Schwere Werkzeuge verwenden.
Selbst dann bleibt der Widerstand zäh.

Und keiner weiß,
was hinter den schweren Toren wartet.
Keiner außer mir.
Doch halt. Gehn wir einen Schritt zurück.
Keiner außer mir? Ich?
Was weiß ich denn.
Denn hinter den Toren
lauert ein Labyrinth,
in dem ich seit Jahren irre,
in dem die Seele verzweifelt
nach sich selber sucht,
in dem die Wege, verschlungen und eng,
weder Ausweg noch ihr Zentrum finden.

Die Mitte, wo sie sich selbst erkennt,
bleibt verborgen.
Arme Seele in ihrer langen Qual.
Das letzte Geheimnis der Suche
lauert hinter neuen Mauern,
hinter Toren, die so zugewachsen sind,

daß ihre Öffnung lange schon
sich vergessen hat.

Das Innere ein Dschungel,
in dem heiß Gefahren drohen,
die besser man verschlossen hält.

Draußen nur ein kleines Zittern.
Kaum einer hat's bemerkt.
Wo die ungestümen Wellen
weit hinten donnern und zerlaufen.
Lieber festgezurt die Tore.
Es ist besser, wenn das Innere
dort versteckt bleibt
und nur dann und wann
ein leichter Schauer
die Oberfläche kräuselt.

NÄCHTLICHE BEGEGNUNG

Einst traf ich dich
in den dunklen Gängen.
Du trugst Geheimnis
im gelebten Gesicht.
Die Lampe fackelte,
und die Schatten tanzten,
und du warst vor mir,
ganz nah,
und doch ein Teil der Dunkelheit.

Ich dachte an alte Bücher.
An die langen Wände
mit den braunen Leibern
alten Leders.
Daß weise ist, was alt,
das hat sich längst erledigt.
Hilflos der Zauberstab
in der Zauberwelt der Diener von heute.

Nicht so im Gesicht,
das dunkel glüht
und von mehr weiß,
als ich jemals lernen kann.
Wie nah?
Wie kann ich
den kleinen Abgrund überbrücken?

Denn zwischen uns
sind viele Zeiten

und Dimensionen
einer dunklen Welt.

Wie ich in den Gang kam?
Wer weiß.
Auf der Suche nach den Büchern,
die schöner sind von außen
als das Tasten
alter Geister
in einer Welt,
die groß und schwer
und unverständlich war.

Aber da warst du,
dein Gesicht,
das Geheimnis sprach.
Geheimnis in Ewigkeit,
seit Höhlenmenschen hausten.
Längst verschwunden.

Und dann der Augenblick
unendlichen Versprechens
als Traum entlarvt.
Wie schwer das ist.
Ein Leben lang
zurückgekehrt,
Nacht für Nacht
gesucht, immer wieder.

Und Nacht für Nacht
ist die Angel leer,
wenn der Tag anbricht.

MONUMENTE

Monumente meines Sehns.
Tiefes Fundament im Gestern.
Was ist wirklich?
Kein Weg zurück,
doch da stehen sie,
aufgereiht im Katalog,
Bilder, deren Ränder
vergilbt nach oben spannen.

Im Computer ist alles wieder glatt.
Im Computer ist Präsenz.
In der Ewigkeit
der kurzen Spanne
der Transistoren.

Die Türme sind nun leer.
Durch hohle Fenster pfeift der Wind.
Leise bröckeln schon die Steine.
Im Graben würgt Pflanzenwuchs die Fische.
Der Burgherr so fern wie meine Jugend.
Vergangenheit, wenig jetzt
und kaum noch Zukunft.

Keine Angst mehr,
aber viel Bedauern.
Sind sie noch da,
die mir verzeihen können?
Auch meine Fehler
stehn wie Monumente.
Noch sind sie unvergessen,
doch nur manche
werden bleiben.

So bedeutend bist du
wirklich nicht, mein Lieber.

BEICHTE

Verzieren hat man mir schon lange nichts mehr.
Mein Sündenregister wird täglich länger.
Als Büsser trete ich vor den Altar,
in der rauhen Kutte,
mit den Spuren der Geißel auf den Schultern.

Dann eingeschlossen im Beichtstuhl.
Lange gesprochen durch die schweigende Wand.
Es brennt die Furcht vor der Antwort.
Doch wie ich spreche, Sünden bekenne,
wird das stumme Holz immer lauter,
und der Griff zur Tür offenbart,
daß sie fest verschlossen ist
und der Schlüssel verschollen.

Keine Erlaubnis zum Schweigen.
Die Seele gehäutet,
und innen nach außen gekehrt.
Vergeblich das Warten auf den formalen Spruch,
mit Schuld und Buße und Vergebung.

Wenn nicht Vergebung, dann vielleicht Gnade?
Doch weiter gräbt eine Stimme immer tiefer,
reißt Wunden, die keiner heilen wird,
erreicht Tiefen, wo das Licht verglimmt,
bis zur kleinen Gnade:

wenn das Bekenntnis
im eigenen Blut
ertrinkt.

DER FREMDE

Mein einziger Ausweg
brachte mich
an das Ende einer Straße.

An das Ende
einer anderen Welt.
Hier wohnten Fremde
in fremden Häusern
mit fremden Nachbarn.
Ich schaute mich um
und suchte
nach dem Vertrauten.

Das Laub noch nie geseh'ner Bäume?
Wo stand die Sonne am Himmel?
Quälte sich das Wasser im Bach
am Abhang nach oben?

Als das Weltall entstand,
blubberten vielleicht
viele Blasen,
zwischen denen Träume springen,
dünne Häute trennen Dimensionen.
Laß mich zurück in meine Welt!

Doch ruhelos und trostlos
wander ich
zwischen Menschen,
deren Blicke kalt sind

und die mich nicht verstehen
und soviel besser wissen,
wo die Grenzen ihrer Welt
das schwarze Jenseits
mit Müh und Not im Zaume halten.

Verirrungen im fremden Land.
Schweigendes Bitten
mißverstanden.
Merkwürdig.
Hier bin ich klein und grün.
Und auf meiner langen Suche
nach der Heimat
oder einem neuen Sinn
habe ich gesehen,
wie sie dann und wann
die fremden Wesen
in das Wurmloch jagen.

Wie stolz ist dieses Universum
und wie angstvoll.
Klein und grün,
kann ich mich nicht verstecken.
Wenn die Jagd beginnt,
ist meine Chance nur gering.
Und schmerzhaft weiß ich,
daß der Weg zurück
für immer zugeschnappt ist.